

Brunis Weihnacht

(Jean Little und Werner Zimmermann, Patmos, 2004)

Bruni schaute verwundert zu dem sturen alten Esel Friedhelm hoch.

„Friedhelm“, sagte Bruni, „du siehst ja richtig aufgeregt aus.“

„Natürlich bin ich aufgeregt“, brummte Friedhelm, „morgen ist doch Weihnachten.“

„Was ist denn Weihnachten?“, fragte Bruni.

„Was ist Weihnachten?“, wiederholte Friedhelm. „Frag nicht so saudumm, Brunhilde. Jeder weiss doch, was Weihnachten ist.“

Brunis Ohrenspitzen färbten sich rosa.

„Ich hoffe, du erinnerst dich daran, dass meine Familie damals das erste Geschenk brachte“, sagte Friedhelm. „Die Mutter des Babys ist nämlich auf einem Esel geritten. Den ganzen langen Weg bis nach Betlehem. Weihnachten hätte gar nicht anfangen können, bevor sie dort angekommen war.“

Aus Brunis Ringelschwänzchen verschwand der Kringel.

„Niemand hat mir je etwas über Weihnachten erzählt“, sagte sie.

„Meine Mutter hat mir allerdings erzählt, dass sie fast zu spät gekommen wären. Und das nur wegen dieses trödeligen Esels“, sagte Lissy mit einem vornehmen leisen Muh.

„Meine Ur-Ur-Ur-Urgrossmutter gab übrigens ihre Krippe als Bett für das Baby her. Sonst hätten sie es zum Schlafen auf den Boden legen müssen. Das beste von allen Geschenken war diese Krippe!“

„Was denn für ein Baby? Was denn für eine Krippe?“, fragte Bruni. „Ich weiss noch immer nicht, was Weihnachten ist!“

Aber niemand hörte ihr zu.

„Das Heu in der Krippe war voller stacheln und Dornen“, mümmelte Stupps. „Die hätten dem Kind das Gesicht verkratzt. Deshalb schenkte jemand aus unserer Familie der Mutter ein Schaffell. Damit konnte sie das harte Bett auspolstern. Die weiche Schafwolle war ein ganz, ganz wichtiges Geschenk, das kann ich euch sagen.“

Brunis Ohren waren inzwischen schon hellrot geworden.

„Und wo waren die Schweine?“, fragte sie, so laut sie nur konnte.

„Nerv nicht Bruni“, sagte Lissy, „Schweine haben doch nichts mit Weihnachten zu tun. Welches Geschenk könnte ein Schwein einem Baby machen? Und vor allem einem Baby, das so ganz besonders war wie dieses?“

„Wenn da Esel und Kühe und Schafe gewesen sind“, stellte Bruni fest, „dann müssen doch auch Schweine dort gewesen sein!“ Aber auch dieses Mal hörte ihr niemand zu.

„Meine Ur-Ur-Urgrosseltern haben das Kind in den Schlaf gesungen“, sagte die Taube Kurru. „Dieses ganze Gedränge von Engeln und Hirten hielt das Baby so lange wach, bis meine Familie ihm ein Wiegenlied zwischerte. Dieses Lied war das allerwichtigste in dieser Nacht.“

Bruni stampfte mit ihrem kleinen Huf auf den Boden.

„Aber was haben die Schweine getan?“ fragte sie. „Sie müssen auch dort gewesen sein und irgendetwas getan haben.“

„Da waren keine Schweine“, spotteten die andern. „So ein Unsinn! Dieses Kind war ein König. Der heilige Stall war doch wohl kein Platz für Schweine.“

Und Lissy muhte laut: „Sei doch mal ehrlich, Bruni. Was sollten Schweine einem heiligen Kind schon geben können? Schweine haben doch einfach nichts Wertvolles.“

Da senkte Bruni traurig ihren Kopf. Das Scheunentor stand einen Spalt weit offen. Sie ging langsam hinüber.

Sie schob das Tor mit ihrer Schnauze weiter auf. Sie musste weg hier.

Draussen wartete sie noch eine Weile. Es konnte ja sein, dass jemand sie zurückrief. Aber niemand rief sie. Sie hatten nicht einmal gemerkt, dass sie weggegangen war.

„Ich werde irgendwohin gehen, wo die Schweine wichtig sind und wo Weihnachten unwichtig ist“, verkündete Bruni mit zitternder Stimme. „Und ich werde nicht zurückkommen. Nie, nie niemals wieder!“

Draussen fuhr Bruni ein Windstoss ins Gesicht. Er war so beissend hart wie eine Ohrfeige. Schneeflocken stachen ihr in die Augen, und ihre Ohrenspitzen froren zu Eisklumpchen. Fast hätte der Sturm sie zurück in die Scheune geweht. Aber Bruni zwang sich dazu weiterzugehen.

Es war wirklich bitterkalt

Die Schneeflocken wirbelten so dicht, dass sie schon bald den Stall nicht mehr sehen konnte. Am Strassenrand stand eine zerrupfte Vogelscheuche. Sie grinste höhnisch zu Bruni hinüber und winkte ihr mit einem ihrer zerlumpten Arme zu.

Ein Stück weiter erkannte Bruni einen der immer wachsamten Blauhäher. Der Sturm hatte seine sämtlichen Federn nach hinten gepustet. Er duckte sich bibbernd zusammen und fühlte sich zu jämmerlich, um die Welt vor einem vorüberlaufenden Schwein zu warnen.

Brunis Füsse taten weh, und ihr Schwänzchen war längst zu einem starren Eiskringel gefroren.

„Ich werde hier draussen umkommen“, wimmerte sie und stolperte weiter. „Wenn ich nicht umkehre, werde ich hier sterben.“

Aber sie hatte sich geschworen, niemals wieder zurückzugehen. Die andern wollten sie ja nicht! Alle hatten gesagt, Schweine taugten zu gar nichts.“

Endlich kam Bruni auf die Hauptstrasse. Als sie am Rand einen Briefkasten entdeckte, wäre sie am liebsten hineingeklettert. Aber sie ging vorüber, immer weiter und weiter. Endlich blieb sie schnaufend stehen um Atem zu holen.

Da sah sie durch den dichten Schnee eine Frau auf sich zu kommen. Sie trug ein Baby in ihren Armen. Bruni ging ein paar Schritte weiter, um sie genauer zu sehen.

Die Frau schwankte. Sie hatte keine Handschuhe an und keine Mütze. Und ihre Jacke war aus viel zu dünnem Stoff. Das kleine Mädchen auf ihrem Arm schlief. Sein müdes Köpfchen lag auf der Schulter seiner Mutter und schaukelte bei jedem ihrer Schritte.

Bruni sah, dass die Frau das schwere Kind kaum noch tragen konnte.

„Die armen Leute“, murmelte Bruni und vergass für eine Weile ihre eigenen Sorgen.

„Schschsch“, murmelte die Frau und tröstete ihr Baby, „Wir müssen noch weit gehen. Aber vielleicht finden wir ja eine schöne warme Scheune, um uns ein wenig auszuruhen.“

Sie zitterte vor Kälte.

Bruni wusste sehr gut, wo es eine warme Scheune gab. Sie hatte sich zwar geschworen, dorthin niemals zurückzukehren. Aber dies hier war ein Notfall.

„Kommen Sie mit mir“, grunzte Bruni.

Und sie stupste die Frau die Strasse entlang, bis sie in den langen Feldweg einbogen, der zum Bauernhof führte.

Vielleicht hatte ja der Wind ein wenig nachgelassen. Jedenfalls fühlte Bruni sich jetzt schon etwas wärmer. Sogar das Grinsen der zerzausten Vogelscheuche kam ihr jetzt freundlicher vor.

Am Scheunentor angekommen, ging Bruni voran.

„Hört alle einmal her“, rief sie den Tieren zu.

„Unterbrich mich nicht, Brunhilde“, sagte Friedhelm. „Wir machen gerade Pläne für das Weihnachtsfest.“

„Das ist mir ganz egal!“, schrie Bruni. „Ich will gar nicht mehr wissen, was Weihnachten los war. Das ist lange her. Aber hier ist ein kleines Kind, das einen Platz um Schlafen braucht. Und zwar genau jetzt!“

Lissys Kiefer klappte herunter, als sie die Frau mit dem Baby in den Armen sah.

„Das ist ja wie Weihnachten“, flüsterte die Frau, als sie die Scheune betrat. Vorsichtig legte sie ihr Kind in die Krippe. Das Kleine kuschelte sich ins süsse Heu und steckte zufrieden seinen Daumen in den Mund.

„Danke kleines Schwein. Es ist warm hier“, murmelte die Frau und sank in einen Heuhaufen. „Es ist warm und sicher.“

Ich sag euch was: Sie sind beide schon eingeschlafen“, flüsterte Kurru einen winzigen Augenblick später.

Und dann starteten alle Tiere zu Bruni hinüber.

„Wer ist denn diese Frau?“, schnauzte Stupps.

„Bruni! Wir können doch nicht irgendeine Fremde hier hereinlassen!“, sagte Friedhelm.

„Du meine Güte...“, begann Lissy.

„Wir brauchen jetzt warme weiche Wolle. Wir brauchen deine alte Decke, Friedhelm! Wir könnten eine Menge Wiegenlieder gebrauchen. Eure Ur-Ur-Ur-Urgrosseltern sind nicht hier! Ihr müsst diesem Baby gefälligst selber helfen!“

Friedhelm war empört. „Aber das hier ist doch kein besonderes Baby“, maulte er.

„Aber sicher!“, sagte Bruni. „Alle Babys sind etwas Besonderes!“

Da schaute Friedhelm in das kleine schlafende Gesicht.

„Du hast Recht, Bruni“, sagte er, „das hatte ich vergessen.“

Als der Bauer und seine Frau kamen, um die Tiere zu füttern, sahen sie zuerst die junge Frau. Sie schlief unter Friedhelms alter Decke im Heu. Und dann sahen sie das Kind, das in der Krippe lag.

„Es ist Weihnachten“, flüsterte der Mann. „Genau hier in unserm Stall ist Weihnachten. Es ist wie ein Wunder.“

„Pssst“, machte die Frau. „Lass sie schlafen! Wir werden wach bleiben, um zu sehen, ob sie später unsere Hilfe brauchen.“

Als die beiden hinausgegangen waren, schaute Bruni sich um. Sie sah, was die beiden Bauersleute gesehen hatten: Friedhelms warme Decke, das weiche wollige Fell von Stupps, Lissy Krippe und ihre Milch.

„Ihr hattet ja Recht“, sagte Bruni und ihr Schwänzchen hing traurig herunter. „Schweine haben wirklich gar nichts, was sie schenken könnten. Ich danke euch allen, dass ihr so gut zu ihnen wart.“

Die Tiere im Stall sahen auf das kleine Schwein hinunter.

„Ach Bruni, wie dumm du doch bist“, sagte Lissy zärtlich. „Du hast uns unser eigenes Weihnachtsfest geschenkt. Durch dich konnten wir endlich selbst etwas tun, anstatt nur mit unsern Grosseltern anzugeben. Siehst du nicht, dass dein Geschenk das beste von allen ist?“

„Da musste erst so ein kleines Schwein daherkommen“, lachte Friedhelm, „damit wir endlich verstehen, was Weihnachten bedeutet.“